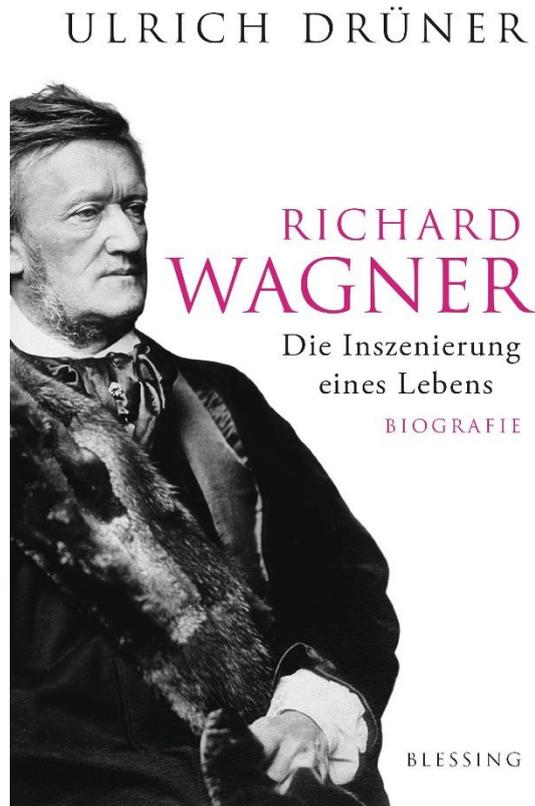


Ulrich Drüner: Richard Wagner – Die Inszenierung eines Lebens. Biografie.
Mit 122 Abbildungen. – München: Karl Blessing Verlag 2016. 832 Seiten. €34,99.
ISBN 978-3-89667-563-7

Beleidigt oder überführt? – Oder wie man eine Rezension schreibt.
Harry Vreeswijk

Diese Rezension erschien in einer früheren, kürzeren Fassung in der Wagner Kroniek 57.4 (Dezember 2017) vom Wagner Genootschap Nederland

Natürlich habe ich nicht alle Texte von und über Richard Wagner gelesen, geschweige denn studiert. Mehr noch, auf diesem Gebiet bin ich ein blutiger Anfänger, wenn auch sehr neugierig. Als ich also die neueste Biografie kaufen wollte, schaute ich zunächst mal bei www.amazon.de und anderen Quellen nach. Die weitaus meisten Beurteilungen waren günstig, ja oft begeistert, aber eine fiel mit der Überschrift „Überflüssig“ deutlich aus dem Rahmen. Dieter David Scholz findet Drüners Biografie überdies ein „ärgerliches“ Buch¹. Da wird einem natürlich ein Schrecken eingejagt! Angesichts Scholzes lobender Rezension von Herheims in jeder Hinsicht fantastischer Parsifal-Inszenierung aus 2008², nachzulesen auf www.dieterdavidscholz.de unter MUSIK-THEATER KRITIKEN, und seine damals für mich sehr interessanten Publikationen über Wagners Antisemitismus³ zweifelte ich über den Kauf von Drüners Buch. Aber letztendlich gaben die positive Besprechungen, namentlich diejenige Eleonore Bünings in der FAZ vom 20.07.2016⁴ den Ausschlag. Also besorgte ich mir die neue Biografie. Und was stellte sich heraus?



¹ Scholzes Kundenrezension ist inzwischen bei Amazon.de verschwunden, aber ein anderer Rezensent (aber was bedeutet ‚ander‘ in diesem Zeitalter der elektronische Aliassen?), mit Namen dracul-plecat, benutzt anderweitig am 16. Juli 2016 um 21:52Uhr (letzte Edition) genau dieselben Qualifikationen „überflüssig“ und „ärgerlich“ (<https://festspiele-forum.de/thread/14-wagnerliteratur/?postID=1115#post1115>). Am 17.07. fügt er noch hinzu, dass „gleich auf den ersten Seiten [...] Wagner im *Parsifal* Mendelsohn zitieren“ würde, und zwar „in Mendelsohns 5. Sinfonie“, die Wagner aller Wahrscheinlichkeit nicht gekannt habe. Dieses Addendum ist erst recht völlig irrelevant, weil Drüners Text auf den Seiten 70 und 693 (+ Anm. 838) ganz anders aussieht ...

² Leider noch immer nicht auf BD und dann mit Benutzung aller BD-Möglichkeiten, und inspiriert von Antonia Goldhammers *Weißt du, was du sahst? StefanHerheims Bayreuther Parsifal*. – (Berlin / München:) Deutscher Kunstverlag (2011). Hoffentlich ist man schon damit beschäftigt. Gut Ding will Weile haben. ...

³ Dieter David Scholz: *Ein deutsches Mißverständnis. Richard Wagner zwischen Barrikade und Walhalla*. – (Berlin:) Parthas Verlag (1997). Id.: *Wagners Antisemitismus. Jahrhundertgenie im Zwielficht – Eine Korrektur* (Aktualisierte Neuauflage). – (Darmstadt: WBG 2013. 1. Auflage 2000, Parthas Verlag – vorher 1992 Dissertation TU Berlin und überarbeitet veröffentlicht bei Königshausen und Neumann, Würzburg 1993). Grob zusammengefasst ist Cosima die böse, bigotte, fanatisch antisemitische Dämonin und Richard der (fast) unschuldige Sozialrevolutionär. – Vgl. auch die Rezension Soraya Levins: <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/wagners-antisemitismus-scholz/>

⁴ Auch auf https://www.buecher.de/shop/wagner-richard/richard-wagner/druener-ulrich/products-products/detail/prod_id/44124695/#reviews

Dieter David Scholz wird in Drüners Wagner-Biografie viermal zitiert, bzw. beurteilt, und zwar in den Anmerkungen 21, 29, 45 und 764 – einmal neutral (Anm. 29) und dreimal sehr kritisch. Und einmal *nicht*: in Anm. 315. Dort bleibt Scholz, für ihn natürlich peillicherweise, ungenannt in der Reihe der „wichtigsten Erforschern des Wagnerschen Antisemitismus“. Das ist aber ganz und gar nicht verwunderlich, wenn man Drüners Rezension von Scholzes *Wagners Antisemitismus* vom 01.01.2001 (<http://literaturkritik.de/id/3223>) liest und danach seine Besprechung von Mark Weiners *Antisemitische Fantasien* vom selben Datum (<http://literaturkritik.de/id/3240>). Weiner macht deutlich, dass die kategorische Behauptung, Wagners Musikdramen wären nicht antisemitisch infiziert, unhaltbar ist⁵ und Ulrich Drüner ist damit völlig einverstanden. Dieter David Scholz ergießt sich daraufhin in seiner Beurteilung von Drüners Wagner-Biografie in eine ganze Reihe abschätziger Bewertungen („Was für ein Anspruch!“, „anmaßend und hochtrabend“, „undifferenziert und einseitig“, „redet meist um den Brei herum“, „Man ist sprachlos über derlei Schwafelei“, „Nichtssagendes Geschwätz!“), ganz gemäß – wie er meint – dem von ihm zitierten Spruch Martin Gecks, „des unbestechlichen Wagnerkenners“: „Diskurse sind Sprachspiele zu bestimmten Themen. Es hat keinen Sinn, zwischen Wahrheit und Lüge, Recht oder Unrecht, Richtig oder Falsch unterscheiden zu wollen“. Damit qualifiziert er Drüner implizit als bestechlich und korrupt und sich selbst natürlich als das Gegenteil...

Nein, dann Nicolas Vazsonyi, Mitherausgeber des *wagnerspectrums*. Der hat für diese Halbjahresschrift (Heft 2/2016, S. 193-196) und noch etwas ausführlicher für *The Wagnerjournal* (Vol. 11, Nr. 1, march 2017) Drüners Buch weit gerechter beurteilt. Auch er bekommt Kritik von Ulrich Drüner, allerdings nur ein Mal (Anm. 657), aber er rühmt nachdrücklich die vielen in seinen Augen positiven Eigenschaften der Biografie: „Das voluminöse Buch enthält unglaublich viel Information, und die Behauptung ist schon angemessen, dass wenige Bücher über Wagner derart Reichhaltiges an einem Ort versammeln.“ „He comes to the subject matter with the thorough grounding not only of the musician but of the active performer. And his documentary, textual acquaintance has by the same token come in the first place through actual and tangible documents, rather than from the dead pages of previous scholarship.“ (!) Das ist Lichtjahre entfernt von Scholzes Invektive, aber natürlich hat auch Vazsonyi Kritik. „Drüner ignoriert die Errungenschaften der Wagnerforschung, als ob seine Beobachtungen zum allerersten Mal gemacht worden wären.“ Diesen Vorwurf findet man auch bei ein paar anderen Rezensenten, inklusive Scholz, aber man kann ja nicht alles lesen. Und wenn man eine umfassende Biografie und keine Spezialstudie schreibt, bringt man sowieso unvermeidlich *relativ* „wenig Neues“. Aber wenn Drüner manchmal kommentarlos Wagners bewiesenermaßen unzuverlässiges, allein schon weil für König Ludwig II. verfasstes *Mein Leben* oder Glasenapps, von Scholz „monumental“ genannte 6 Bände voll mit Cosimas hagiografischem Propagandamaterial aus 1894ff. zitiert, dann hat er offenbar keinen Grund, an *diesen* Zitaten zu zweifeln.⁶

⁵ Mark Weiner: *Antisemitische Fantasien. Die Musikdramen Richards Wagners*. Übersetzt aus dem Amerikanischen [1997] von Henning Thies. – Berlin: Henschel Verlag 2000.

⁶ In seiner Wagner-Biografie *Richard Wagner – Eine europäisch Biographie* – (Berlin:) Parthas (Verlag 2006 – vergriffen und wird laut Verlag nicht wieder aufgelegt) benutzt Dieter David Scholz hauptsächlich und ziemlich unkritisch Wagners eigenes *Mein Leben* und Carl Friedrich Glasenapps zu deutschen Missverständnissen führende Biografie, natürlich ergänzt von Zitaten aus Wagners Schriften und Briefen, den *Tagebüchern* der bösen Cosima, Nietzsches Werken und Briefen und weiter ganz gewiss nicht *allen* Errungenschaften *der* Wagnerforschung. Wenn man dann vorher oder im Nachhinein wissen möchte, wo und wie Scholz *nur* die in seiner Bibliographie tatsächlich aufgeführten Bücher benutzt, greift man fast ins Leere. Sein Register hilft da nur zu einem sehr kleinen Teil (z.B. „zur Biographie“: Glasenapp 20 Mal, Martin Gregor-Dellin 4 Mal, Ernst Newman 2 Mal, Paul Bekker – zwar gelesen, aber – 0 Mal). Und wenn man darüber hinaus zusammenfinden will, was alles – natürlich im europäischen Kontext! – über z.B. den im Laufe von knapp drei Jahrzehnten an manchen Orten entstandenen und zum Teil an zwei Orten uraufgeführten *Ring des Nibelungen* im Buch steht, dann bleibt nichts anderes übrig als wenigstens die Hälfte von Wagners europäischen Stationen (neu) zu lesen, denn die Inhaltsangabe hilft nur global und das Register überhaupt nicht. Das macht einerseits ein leicht und angenehm zu lesendes Buch, aber führt andererseits kaum oder nicht zu neuen Einsichten oder zu Neugier aufs vom Autor so sehr gewünschte sachliche Weiterforschen.

In einem wichtigen Punkt bin ich nicht mit Nicolas Vazsonyi einverstanden. Er rühmt mit Recht „the one truly original contribution Drüner makes⁷[...] the idea that Wagner was at his most creative when under some form of extreme pressure. [...] This continues to be Drüner’s greatest and most interesting contribution to our picture of Wagner“. Vazsonyi befürchtet aber, dass dies (zwar unbeabsichtigt) Wagners Antisemitismus herunterspielt, umso mehr als Wagner während seiner „scandalous and, in many ways, self-destructive relationship with Mathilde Wesendonck“ kaum Antisemitisches von sich gab. Meines Erachtens beweist das gerade die Richtigkeit von Drüners These und die Unrichtigkeit von Zelinskys⁸ und Köhlers⁹ direkter Linie Wagner-Hitler: Wagner brauchte in jener Phase seines Lebens und Schaffens den Antisemitismus offenbar mal nicht als Aufputzmittel. Die gefährliche Relation mit Mathilde Wesendock reichte damals vollauf! Das verringert jedoch nicht die Bedeutung von Wagners gelegentlich sehr rabiatem und von Drüner unbeschönigtem Antisemitismus, aber verschlimmert mit Recht umso mehr das, was seine Erben damit gemacht haben, von Cosima und dem Bayreuther Kreis (Von Wolzogen, Chamberlain) bis Hitler.

Überdies entspricht Vazsonyis Datierung von Wagners Antisemitismus nicht genau Drüners Darstellung (s. Drüner, S. 27: „seit 1840“ und zweimal „ab 1840“, und passim).

Nicolas Vazsonyi nennt im *wagnerspectrum* auch „einen Haufen von Wagnerbüchern“, darunter ein eigenes („wenn ich es erwähnen darf“), die von Drüner nicht benutzt wurden und in denen erörtert wird, wie Wagner sich selbst vermarktet, bzw. inszeniert hat. Drüner mag also nicht der erste sein, der dies entdeckt hat. Aber er ist meines Wissens wohl der erste, der Wagners autobiografische Mythen, die dieser sich selbst dauernd rechtfertigende Komponist und Autor fast pathologisch und stufenweise bildet, ausführlich, systematisch und sorgfältig in einer umfassenden Biografie verarbeitet. Und das ist gewiss kein geringes Verdienst.

Es gibt eigentlich nur wenige umfassende Biografien Wagners. Glaserapp’s „Monumentalwerk“ habe ich schon genannt.¹⁰ Die vier Bände des Engländers Ernst Newman (1933/37/46/47) halten mit Recht mehr kritischen Abstand, aber es standen dem Autor noch nicht die heute verfügbaren Quellen zu Gebote, vor allem nicht die in Bayreuth lange Zeit neurotisch verschlossenen. Martin Gregor-Dellin (1980/83) kannte und edierte die erste vollständige Ausgabe von Wagners *Mein Leben* und die überaus wichtigen Tagebücher Cosimas, aber ist noch – verständlicherweise – in der seit 1951 vorherrschenden bundesrepublikanischen Wagnerrezeption befangen, die den politischen Revolutionär und Sozialisten Wagner von den Nazis zu retten und dem Sozialismus, bzw. der Sozialdemokratie, bzw. der staatstragenden sozialen Marktwirtschaft einzugliedern sucht(e). Und als dann 1976, im Jahr des ‚Jahrhundert-Rings‘, Hartmut Zelinsky sein umfangreiches Pamphlet *Richard Wagner – ein deutsches Thema 1876-1976*¹¹ an die Tür zur Wagnergemeinde nagelte, häuften sich in der Wagnerliteratur noch in viel stärkerem Maße einerseits die Verteufeler, andererseits die Retter und Erlöser.

Daneben gibt es viele kleinere, zum Teil sehr gute Biografien, z.B. die von Martin Geck¹², und natürlich jede Menge interessante Bücher, die sich allen möglichen Teilaspekten des Wagnerschen Wesens widmen: seinem Verhältnis zu seinen Eltern, seinen beiden Frauen, zu Frauen überhaupt, zu den Juden, den Franzosen, den Deutschen, zur Politik, Rasse und Gesellschaft, zu seiner Kunst, Musik und Philosophie, seinem erotischen Impuls, seinen musikalischen Zauberkünsten und nicht zu vergessen zu seiner und des Bayreuther Kreises Wirkungsgeschichte.

⁷ Von Drüner schon in seinem *Schöpfer und Zerstörer. Richard Wagner als Künstler*. – Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag 2003 ausführlich vorbereitet und „elaborated in the new biography with far greater consistency and attention to detail“.

⁸ Hartmut Zelinsky: *Richard Wagner – ein deutsches Thema. 1876-1976*. – Berlin: Zweitausendeins 1976, und manche andere Publikationen zum Thema.

⁹ Joachim Köhler: *Wagners Hitler. Der Prophet und sein Vollstrecker*. – (München:) Karl Blessing Verlag (1997). Zum Glück hat Köhler diesem düsteren Wagner-Bild ein heiteres Pendant zugesellt: *Der lachende Wagner. Das unbekannte Leben des bayreuther Meisters*. – (München: Wilhelm) Heyne (Verlag 2012).

¹⁰ Heute noch relativ leicht auf CD-ROM zu kaufen in der *Digitalen Bibliothek*, also bequem durchsuchbar: <https://www.versand-as.de/Digitale-Bibliothek/Leben-Richard-Wagners.html> .

¹¹ Siehe oben, Anm. 8

¹² Martin Geck: *Wagner. Biographie*. – (München:) Siedler (Verlag 2012).

Drüner benutzt sehr viel (ja, ich weiß, wenn auch nicht alles) von dieser Sekundärliteratur. Vor allem stützt er sich auf Wagners sehr kritisch betrachtete eigene Texten, seine Schriften, seine Briefe und die Briefe Anderer, seine Tagebücher und natürlich seine Partituren. Sehr interessant sind auch die noch eruierbaren finanziellen Dokumente, besonders die aus der eigentlich gar nicht so armen Pariser Zeit. Wichtiger noch – und selten bei Biografen – sind Drüners Erfahrungen als Orchestermusiker, auf die er zum Teil auch seine Erläuterungen zur (a-religiösen) Transzendenz der Musik und der musikalischen Überwältigung stützt.

Alles im allen (so mein ‚Diskurs‘) bietet Ulrich Drüner ein überaus reiches Bild der Person, des Werks und der Zeit Richard Wagners, mit all dessen und deren Widersprüchen, ohne Beschönigungen, ohne Spaltung von Ideologie, bzw. Politik (Liberalismus, Anarchismus, Sozialismus – einschließlich der Stellung des Komponisten im Musikgeschäft!, Antisemitismus, Nationalismus, Religion) und Werk, aber auch mit der Erfahrung, wie Wagners Musik manchmal im Widerspruch zum Text (desselben Verfassers!) steht – im Guten wie im Bösen.

Die Wagner-Biografie Martin Gregor-Dellins ist damit nicht überholt – sie bietet z.B. mehr biografische Details und Anekdoten, ist andererseits, vielleicht aus ideologischer Befangenheit oder weil er Wagner so gut wie möglich ‚retten‘ will, ziemlich „ungenau“ über Wagners Antisemitismus – aber Ulrich Drüner bietet meiner Meinung nach das bessere Porträt dieses unbequemen, aber genialen Künstlers, gerade in der Verschränkung von Bösem und Gutem, seinen Stärken und Schwächen, seinem Dilettantismus und seiner Professionalität und seiner Einbettung im turbulenten 19. Jahrhundert. Dabei wird sein Antisemitismus von Drüner weder missbraucht noch außerhalb seiner Kunst verortet, sondern mit Leben und Werk, Geschichte und Gesellschaft verflochten. Für diejenigen, die vielleicht glauben, das Drüner wie ein treues Hündchen hinter Marc A. Weiner¹³ herläuft Folgendes: Es sieht fast so aus, als ob Drüner die kritische Weiner-Rezension Richard Kleins gelesen hätte: *Das Programm des Hasses und die Unwiderstehlichkeit der Musik. Marc A. Weiners gespaltene Wagnerwelt*, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 55 (2001), Heft 624, S. 322-330¹⁴. An Stelle von Weiners scharfem Gegensatz ‚Antisemitismus, auch im Werk‘ und ‚wunderschöne Musik, die ich trotzdem genieße‘ sieht Klein bei Wagner „eine hochkomplexe Dramaturgie, ihr Ineinander von Gegensätzen und Konflikten, ihre Faszination für vermischte, »unreine« Beziehungen“, was „zum einfühlsamen Porträt von Randexistenzen“ wie Alberich und Kundry führt. Und gerade diese tatsächlich faszinierende Komplexität bringt Ulrich Drüner in seiner Biografie für uns ans Licht.

Gibt es denn nichts zu bemängeln?

Doch, schon. Drüner bietet z.B. (S. 206) eine andere Version von Wagners Bekanntschaft mit den Ideen Ludwig Feuerbachs als Gregor Dellin (S. 166 und S. 202), ohne dass man bei beiden die ‚wahre‘ Geschichte belegt findet. Aber vielleicht ist sie auch nicht genau zu belegen. – Auf S. 231 unterläuft dem Verfasser an einer wichtigen Stelle eine kleine, unvorsichtige Unterlassung: 1848 findet der antisemitische „Urknall“ zum *Ring des Nibelungen* statt, nämlich der Prosa-Entwurf *Der Nibelungen-Mythos*. Gleich im ersten Absatz benutzt Wagner „die seit der frühen Romantik zirkulierenden antisemitischen Würmer-Bilder“: „sie heißen Nibelungen; in unsteter, *rastloser* Regsamkeit durchwühlen sie (gleich Würmern im toten Körper) die Eingeweide der Erde: sie glühen, läutern und schmieden die harten Metalle.“¹⁵ (Hervorhebung H.V.) Und gleich im nächsten Absatz schreibt Drüner: „Den Nibelungen gemein ist eine »*fruchtlose* Regsamkeit«, in der sie »elend und tückisch« schmachten: Sie sind agile Leichenfledderer und für eine schöpferische Tätigkeit ungeeignet; sie sind Untermenschen“. (Hervorhebung H.V.) Auch hier hätte eine genauere Quellenangabe gepasst, denn der Leser fragt sich natürlich direkt, was hier passiert: *rastlos* oder *fruchtlos*? Ist Drüner hier wohl glaubwürdig? Doch, er lässt sich nur von seinen eigenen Argumenten und seiner Vertrautheit mit dem Text mitschleppen, denn

¹³ Siehe oben, Anm. 5.

¹⁴ Erweitert und mit einem Apparat versehen findet sich dieser Text auch im wunderschönen Band von Johanna Dombois / Richard Klein: *Richard Wagner und seine Medien. Für eine kritische Praxis des Musiktheaters*. – (Stuttgart:) Klett-Cotta (20012), S. 320-336.

¹⁵ *Sämtliche Schriften und Dichtungen: Zweiter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe*, S. 812 (vgl. Wagner-SuD Bd. 2, S. 156) <http://www.digitale-bibliothek.de/band107.htm>

„in fruchtloser Regsamkeit“ benutzt Wagner tatsächlich im selben Text, nur erst etwa zwei Seiten weiter (S. 814, bzw. 157 derselben Edition). Die Bezeichnung *fruchtlos* wird dann noch ein paar Mal in *Oper und Drama* und in *Das Judentum in der Musik*¹⁶ zur Kennzeichnung „jüdischer“ Kunstbetätigung benutzt. – Und was ist die Ursache von Siegfrieds Unverwundbarkeit? Drachenblut (S. 428) wie im *Nibelungenlied* oder Brünnhildes Runen (S. 604) wie in der *Götterdämmerung*? – Wann genau hat Wagner angefangen, den 1863 ins Deutsche übersetzte Darwin zu lesen? (Erste Erwähnung in Cosimas Tagebücher: 29. Juni 1872.) Drüner nennt Darwin mehrmals, z.T. für Wagner *avant la lettre* (S. 402, 429), aber das ist angesichts Wagners sehr körperlichen, biologistischen Schilderung seiner Fantasie der idealen Menschen Siegmund und vor allem Siegfried nicht verwunderlich (S. 400ff.). Wagner war sozusagen reif für (vulgärdarwinistisches) Ideengut, obwohl er sich später deutlich distanzierte von Gobineaus (aristokratischem) Rassismus: „wer wollte frevelnd fragen, ob [das Blut des Heilandes] der weißen, oder welcher Rasse sonst angehörte?“¹⁷ Aber trotzdem, im Angesicht „de[s] wirkliche[n] nackte[n] Mensch[en], an dem ich jede Wallung des Blutes, jedes Zucken der kräftigen Muskeln, in uneingeengter, freier Bewegung erkennen durfte, de[s] wahre[n] Mensch[en] überhaupt.“¹⁸ ist Wagners aus derselben Zeit der Zürcher Kunstschriften stammender Begriff des „allgemein Menschlichen“ wohl nicht ganz rein... – Woher stammen die Zitate des Dessauer Ballettmeisters Richard Fricke, Hilfsregisseur und Protokollant bei der Uraufführung des *Rings* (S. 625f. & 632)? – Und der Inhalt von Anm. 755 (zu S. 635) gehört schon zu S. 634, wo Nietzsches „neuer Gefährte Paul Rée“ zum ersten Mal erwähnt wird. – Es wäre auch schön, wenn auf S. 749 der Titel des Werks genannt wäre, aus dem das schöne Wagner-Zitat von der „allen Menschen gemeinschaftlichen“ „wahren Freiheit“ (*SSD*, Bd. III, S. 218) stammt, nämlich *Kunst und Klima* aus 1850, also aus derselben Zeit wie die Entstehung des *Rings* und des Judenpamphlets!... – Und die Judenfeindschaft, von der auf S. 714 gesprochen wird, ist zur Zeit der Kreuzzüge gar nicht so frühkirchlich. Die wirklich frühkirchliche, geradezu verteufelnde Judenfeindschaft setzt schon (u.a. inspiriert von den Reibereien zwischen Christen aus Juden und Christen aus Heiden und vom Gegensatz Jesus ↔ ‚die Juden‘ im Johannes-Evangelium) bei Kirchenvätern wie Augustinus und Johannes Chrysostomos ein, nachdem bezeichnenderweise das Christentum Staatsreligion geworden war und also mit korrumpierender Macht ausgestattet.¹⁹ – Eigentlich gibt es also nicht so viel zu bemängeln. Es handelt sich sozusagen um Schönheitsfehler, die nur ein ganz kleiner Teil des Gesamtwerks bilden und vor allem dem ‚Diskurs‘ kaum schaden.

Ulrich Drüner bietet auch 122 Abbildungen (davon 10 in Farbe) von denen 32 aus seiner Privatsammlung stammen und 21 Erstveröffentlichungen sind. Persönlich hätte ich gern die auf S. 593 beschriebene französische Anti-Wagner-Karikatur als Abb. 99 auf eben dieser Seite dazu gezählt; es wäre ein hübscher Kontrast mit dem braven, großbürgerlich in Jugendstil gerahmten Lichtdruck von Wagner und Sohn Siegfried von 1896 in Abb. 98 auf der vorhergehenden Seite 592: Das gäbe auch im Bild ein Doppel-Porträt von zwei Seiten dieses ‚Meisters‘!...

¹⁶ Unverzichtbar in der Diskussion ist natürlich die gründliche Edition von Jens Malte Fischer: *Richard Wagners »Das Judentum in der Musik«. Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus*. – (Frankfurt am Main und Leipzig:) Insel Verlag (2000. Insel Taschenbuch 2617). Neulich hat Leipzig auch einen eigenen Beitrag geliefert: Franz Piontek: *Richard Wagners Das Judentum in der Musik. Text, Kommentar und Wirkungsgeschichte*. – Richard-Wagner-Verband Leipzig und Sax Verlag (2017. Leipziger Beiträge zur Wagner-Forschung 6), in der auch eine schöne Zusammenstellung der Äußerungen Richard und Cosima Wagners über »Das Judentum in der Musik« gegeben wird.

¹⁷ Aus *Heldentum und Christentum* (1881), siehe *Sämtliche Schriften und Dichtungen: Zehnter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe*, S. 5.174 (vgl. *Wagner-SuD Bd. 10, S. 280*) <http://www.digitale-bibliothek.de/band107.htm>. – Drüner behandelt Wagners Verhältnis zum französischen Rassenethnologen Arthur Gobineau konzis auf S. 659-663.

¹⁸ Aus *Eine Mittheilung an meine Freunde* (1851), *Sämtliche Schriften und Dichtungen: Vierter Band. Richard Wagner: Werke, Schriften und Briefe*, S. 2125 (vgl. *Wagner-SuD Bd. 4, S. 312*) <http://www.digitale-bibliothek.de/band107.htm>

¹⁹ Siehe das grauerregende Buch von Friedrich Heer: *Gottes erste Liebe. Die Juden im Spannungsfeld der Geschichte. (Von Prof. Dr. Friedrich Heer durchgesehene, ungekürzte und um ein Schlußkapitel „Rückblick und Ausblick“ erweiterte Lizenz-Ausgabe.)* – (München:) Herbig (Verlagsbuchhandlung 1981). 1. Auflage 1967.

Zum Schluss noch einige Haarspaltereien, die erst recht nicht das Verdienst dieser zum Nachdenken stimmenden und *alles andere als überflüssigen* Biografie schmälern, sondern nur den m.E. verdienten nächsten Auflagen zum Vorteil gereichen würden. Sie betreffen, nehme ich an, vor allem die Lektorats-, bzw. Verlagsarbeit.

Da gibt es nämlich ein paar Unachtsamkeiten, deren Beseitigung eine aufmerksame Lektüre beträchtlich angenehmer und flüssiger machen würden.

Erstens sollte bei *allen* Briefzitate und -erwähnungen und bei *jedem* Zitat aus Cosimas Tagebüchern, sowohl im Text als in den Anmerkungen, das *Datum* stehen, auch wenn das nicht oder nur vage aus dem Text hervorgeht (z.B. S. 348, zweimal; S. 324; Anm. 622 & 623 zu S. 547: Wann besuchte Nietzsche dieses Konzert? Und wann schrieb er den betreffenden Brief?). Gerade eine sorgfältige Chronologie ist für Wagner und für Drüners Argumentation sehr wichtig! (Dabei könnte dann zugleich z.B. ein uneinheitliches „SB, Bd. 6“ in „SB, Bd. VI“ u.ä. geändert werden.)

Zweitens ist das Namenregister zwar äußerst – und ungewöhnlich! – bequem: Prinzipiell kann man alle Personen, die Drüner nicht nur im Text, sondern auch in den Anmerkungen nennt, darin zurückfinden, auch die Verfasser der Sekundärliteratur wie Scholz und Vazsonyi. Sehr gut! Aber leider weist die sehr lange Liste Dutzende von Fehlern auf. Manchmal ist die Seitenangabe falsch (bei Nietzsche z.B. 4 von insgesamt 18 Mal, bei Berlioz 5 von 16, bei Adorno 2 von 10, bei Mahler 1 von 5, bei Borchmeyer 1 von 5 und es fehlt 784, bei Dahlhaus 2 von 13, bei Köhler 1 von 3, bei D.D. Scholz 1 von 2, bei Martin Geck 2 von 5 und da fehlt noch S. 816f. Bei Mussorgski 1 von 1!), manchmal fehlen Seiten (z.B. Gregor-Dellin 3 von 14, bei Darwin 3 von 6, bei Zelinsky 4 von 7, bei Arthur Seidl 1 von 4, bei Pringsheim 2 von 3!), manchmal fehlt sogar die ganze Person (Woldemar Lippert, Anm. 281 & 293; Laurenz Lütteken, Anm. 355 + 678; Annette Hein, Anm. 776) – d.h. soweit ich bei der Lektüre auf sie gestoßen bin; ich habe nicht systematisch kontrolliert...

Und drittens fehlt ein Literaturverzeichnis, wie auch von anderen Rezensenten bemängelt. Zwar bringen (für neugierige, aber faule Leser wie mich angenehmerweise!) die Anmerkungen fast immer die vollständigen Titel, aber manchmal gibt's da des Guten zu viel (Anm. 274 + 275, im Gegensatz zu 265 + 266 + 267), manchmal zu wenig (Anm. 281 + 293); manchmal fehlt die Seitenzahl (Anm. 80) oder bei einem indirekten Zitat die Quelle (z.B. Anm. 236, 353, 659, 750 und 752). Und die Titelbeschreibungen könnten auch konsequenter sein: nicht z.B. „*wagnerspectrum*, Heft 2 Würzburg 2013“ und ein anderes Mal „*wagnerspectrum* 2013, Heft 2“. Das alles ist m.E. mit der heutigen elektronischen Datenverarbeitung und Volltextsuche leicht zu beheben.

Daneben gibt es natürlich die unvermeidlichen Schreib- und Druckfehler, die ich hier, soweit sie mir aufgefallen sind, natürlich nicht auflisten werde, bis auf zwei mich sehr störende Ausnahmen: 1) Sowohl im Inhaltverzeichnis (S. 11) als im Text (S. 400) steht ALBRECHTS RING statt ALBERICHS RING; und 2) Anm. 359 (zu S. 329) fängt an: „Siehe Kapitel 12 [= S. 219-238]“ Es hat ziemlich lange gedauert, bis ich den angeblich dort erwähnten, von Wagner vor dem Druck aus *Oper und Drama* gestrichenen Passus gefunden hatte. Er steht nämlich in Kapitel 11 auf Seite 207, in Anm. 213 versehen mit der passenden Quellenangabe.

Schließlich würde das vermisste zusätzliche Literaturverzeichnis auch deutlicher belegen, das Drüner nicht gerade *der* Wagnerforschung ignoriert, auch wenn die Einbeziehung der von Nicholas Vazsonyi genannten Studien von Mark Berry²⁰ und Johanna Dombois²¹ Drüners Biografie vielleicht noch besser gemacht hätten.

²⁰ Mark Berry: *Treacherous Bonds and Laughing Fire: Politics and Religion in Wagner's Ring*. – London and New York: Routledge (2016; first published 2006 by Ashgate Publishing).

²¹ Johanna Dombois: *Die „complicirte Ruhe“*. *Richard Wagner und der Schlaf. Biographie – Musikästhetik – Festspielsdramaturgie*. Diss. Phil. Technische Universität Berlin 2007. Als PDF im Internet: http://www.jhndmbs.net/de/projekte/2007/03/bilder/DOMBOIS_Die-complicirte-Ruhe_Diss_2007.pdf. Diese Arbeit kehrt zurück in: Johanna Dombois / Richard Klein: *Richard Wagner und seine Medien. Für eine kritische Praxis des Musiktheaters*. – (Stuttgart:) Klett-Cotta (2012), bes. die Kapitel S. 111-124 und 345-369. Auch ihr Schlusskapitel *Eine Medizin, die wie Wein schmeckt: Jacques Offenbach darf nicht vergessen werden, in dem Cosima Wagner, nach Jean Cocteau's Schilderung, noch eine enthüllende Rolle spielt*, („wahr, weil so unglaublich“ – und doch wieder nicht, wenn man Köhlers *Der lachende Wagner* und die entsprechenden Stellen in den Biografien liest).